

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845

25.6.1845 (No. 169)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, den 25. Juni.

N^o. 169.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halb. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 fr. und 4 fl. 15 fr.
Einkaufsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 fr. Briefe und Gelder frei.

1845.

Ankündigung.

Auf das mit dem 1. Juli beginnende neue Halbjahr werden, wie bisher, bei allen Postämtern Bestellungen auf unser Blatt angenommen, und die resp. Abonnenten hiermit höflichst ersucht, solche frühzeitig zu machen, um etwaiger durch Nachbestellung veranlaßter mangelhafter Nachlieferung vorzubeugen. In Karlsruhe selbst kann der Eintritt jeden Tag stattfinden.

Es wird auch ferner unser emsiges und stetes Bestreben seyn, das Wichtigste der Tagesgeschichte schnell und faßlich wiederzugeben und in leitenden Artikeln zu besprechen; vorzüglich werden wir der Rubrik „Baden“ und den vaterländischen Interessen unsere besondere Sorgfalt auch fürder widmen und ebenso fortfahren, in dem Unterhaltungsblatt interessante Originalaufsätze zu bringen.

Plangemäße Beiträge, für das letztere sowohl, als für den politischen Theil des Blattes, sind uns stets willkommen und werden nach Umständen angemessen honorirt. Dagegen müssen wir unfrankirte und anonyme Einsendungen, wie offenbar tendenzwidrige Mittheilungen zurückweisen.

Die Besorgung von Einrückungen und Abonnementsbestellungen für ganz Frankreich hat Hr. Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 10, übernommen.

Kontor der Karlsruher Zeitung.

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. Wien, 16. Juni. Se. Maj. der König von Sachsen wird heute in Schönbrunn erwartet. Ihre Maj. die Königin hat vorgestern Vormittag in Gesellschaft Ihrer kais. Hoh. der Erzherzogin Sophie die anwesenden Mitglieder der Familie der ältern Bourbonnenlinie in Frohsdorf besucht und den Nachmittag in der Weißburg, dem Sommeraufenthalt Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Karl, zugebracht, wo Ihrer Maj. zu Ehren ein Fest veranstaltet ward. — Vom 17. Juni. Se. Maj. der König von Sachsen ist von seiner Reise in die Militärgrenzbezirke zurück hier eingetroffen, und gedenkt, nach einem kurzen Aufenthalt von zwei Tagen die Rückreise nach Dresden anzutreten. — Se. k. Hoh. der regierende Herzog von Modena wird bis zum 4. Juli hier eintreffen. — Der preuß. Gesandte, Frhr. v. Sanitz, ist bereits nach Berlin abgegangen. — Die fremden Kommissäre, welche zur Besichtigung der Ausstellung der Gewerbezeugnisse hierher gesandt wurden, sollen sich über den Reichthum derselben, so wie über die Zweckmäßigkeit der Anordnungen im Ausstellungsorte sehr günstig äußern. — J. M. die Herzogin von Parma ist vor einigen Tagen in Schönbrunn angekommen. (A. 3.)

Preußen. Berlin, 16. Juni. Den hier eingetroffenen Nachrichten zufolge hat der König seine Reise durch die Provinz Preußen fast vollendet. Die Absicht des Monarchen, durch seine Gegenwart den durch die beispiellose Noth niedergebeugten Muth der Einwohner wieder zu heben, und aus eigener Anschauung die zweckmäßigsten Maßregeln zu ergreifen, um so großen Uebelständen abzuhelfen, ist gewiß sehr anerkennenswerth. Auch dürfte diese Reise der in jenen Gegenden verbreiteten Meinung entgegenwirken, als würde die Provinz von der Regierung stiefmütterlich behandelt und ihr Interesse dem anderer Provinzen gegenüber vernachlässigt. Jedoch glauben wir andererseits, daß selbst die freigebigen Spenden der Regierung an Geld und Getreide, so geeignet sie sind, augenblickliche Hülfe zu gewähren, bei Weitem nicht hinreichen, eine dauernde Abhilfe des großen Nothstandes zu bewirken. Das beste Mittel hiezu scheint uns die Unternehmung großer öffentlicher Bauten, die, indem sie vielen Arbeitern Beschäftigung und Unterhalt gewähren, zugleich das allgemeine Interesse befördern. Hierbei haben wir für die Provinz Preußen zunächst den Bau von Schaulseen im Auge. Der Mangel an guten Kommunikationsmitteln ist es vor Allem, was den Aufschwung der Landwirtschaft in Preußen hindert. Im Innern der Provinz und gerade in den Theilen, wo gegenwärtig die größte Noth herrscht, fehlt es daran fast gänzlich. Der Vorschlag, die Regierung in dieser Beziehung dem vor Kurzem geschlossenen Landtage zuzukommen ließ, hatte sich weder der Zustimmung desselben, noch des Beifalles der öffentlichen Meinung zu erfreuen. Nach ihm sollte ein Fond für Errichtung von Schaulseen gebildet werden, zu welchem die Provinz jährlich 60,000 Thlr. aufbrächte und die Regierung eben so viel zuschöffe, und diese Summe jährlich dazu verwendet werden. Das wären aber nicht mehr als

5 bis 6 Meilen jährlich für eine Provinz von fast 1200 Quadratmeilen Ausdehnung, der es überdies sehr an Kunststraßen mangelt. Es bedarf keiner weiteren Betrachtungen, um zu beweisen, wie weit diese Strecke hinter dem Bedürfnis des Landes zurückbleibt. Wir begreifen nicht, daß ein Beschluß der Regierung, der von einem Geiste größerer Freigebigkeit ausgegangen wäre, sich des ungetheiltesten Beifalles in der Provinz erfreuen würde. Bei der Errichtung der projektirten berlin-königsberger Eisenbahn gewinnt diese Frage eine erhöhte Wichtigkeit, sowohl was die Rentabilität der Bahn, als was ihren Nutzen für die Provinz betrifft. — Ein Plan, der von Seite hiesiger Bankiers dem spanischen Finanzministerium eingeschickt werden soll, bezweckt, alle sechs Monate 20,820,000 Reales behufs der Legung von Eisenbahnen zur Verfügung der spanischen Regierung zu stellen, ohne das Budget zu belästigen. Die vorthellhafteste Seite dieses Projekts ist, daß Bau und Betrieb der Bahnen gänzlich dem Staat überlassen bleibt. Vergleicht man hiermit die Anerbietungen, die von Seite englischer Kapitalisten der spanischen Regierung gemacht worden sind, und die das Eigenthumsrecht der Bahnen für auswärtige Gesellschaften auf nicht weniger als 99 Jahre ausdehnen, so ist es im Interesse Spaniens nur zu wünschen, daß der obige Plan den Vorzug erhalte. Eine unerläßliche Bedingung zu seiner baldigen Verwirklichung aber dürfte seyn, daß die Ruhe des Landes nicht durch neue Umwälzungen erschüttert werde, was leider nicht zu erwarten steht, wenn die Camarilla fortfährt, die Gesetze mit Füßen zu treten. (A. 3.)

Potsdam, 19. Juni. J. Maj. die Königin ist gestern Abend gegen 10 Uhr von ihrer Reise wieder nach Schloß Sanssouci zurückgekehrt. — Die Arbeiten an dem Fundamente des Standbildes unseres hochseligen Königs im Lustgarten haben wieder begonnen, indem die Enthüllung am 3. August stattfinden soll. (B. N.)

Köln, 20. Juni. Die Herzogin von Kent, Schwester des Königs der Belgier und Mutter der Königin Viktoria, ist, nebst dem Prinzen von Leiningen, heute mit dem ersten Eisenbahnzuge hier angekommen und gleich weiter nach Koburg gefahren. Sie haben in Aachen übernachtet.

— Am 15. Juni trat zu Köln definitiv ein Zweigverein der Gustav Adolphs-Stiftung zusammen, indem er sich selbstständig dem rheinischen Hauptprovinzialverein, der seinen Sitz in Elberfeld hat, anschloß. (Rh. B.)

Bayern. München, 19. Juni. Im laufenden Semester wurden an der hiesigen Universität 1329 Studierende eingeschrieben, und zwar 1213 Inländer und 116 Ausländer; insbesondere 467 Kandidaten der Philosophie, 449 Juristen, 191 Theologen, 74 Mediziner, 16 Kameralisten (darunter 5 Bergwerkswissenschaften), 10 Philologen, 38 Pharmazeuten, 21 Architekten und 63 Forsthandbanten (wobei 1 Industriebergwerkswissenschaft).

Regensburg, 19. Juni. Heute Vormittags 11 Uhr verfügte sich der Stadtmagistrat und das Gremium der Gemeindebevollmächtigten, den Hrn. Bürgermeister, Baron v. Thon-Dittmer, an der Spitze, in die Wohnung Sr.

* Was thut der deutschen Alterthumskunde Noth?

Aus Oesterreich. Römische und griechische Kunstarchäologie, seit dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts mit nimmer ermüdender Aufmerksamkeit betreibt, schloß uns von dem Leben und Schaffen der beiden zivilisireten Völker der Welt eine Anschauung auf, von der man wohl sagen kann, alle Momente menschlicher Thätigkeit sind darin gesammelt und strahlen mit der Helle des Tages daraus hervor. Allein obgleich diese raslose Schatzgräberei in den Tiefen des klassischen Alterthums, die Erweiterung der Sprachkunde, die Pflege der Numismatik und Epigraphik, die Entzifferung der Antikaglientafel u. d. Wissenschaft zum Vortheil und der Nation zum Ruhme gereichten, so ging doch daraus, daß man in dieser einseitigen Richtung sich bedachtlos verlor, für anderweite Anforderungen und die Gesamtaufgabe der Wissenschaft ein sehr wesentlicher Nachtheil hervor. Nicht bloß ein großer Theil des Orients steht mit seinen kolossalen Schöpfungen, mit seiner völkerverweltumstaltenden Wirkksamkeit und mit den seltsamen Eigenthümlichkeiten ihrer Zustände dunkel und unentdeckt vor uns, sondern auch die vaterländische Alterthumskunde, der Ausgangspunkt alles nationalen Bewußtseins, blieb bis in die neueste Zeit ein völlig ignorirter und veräußerter Gegenstand. Darum Ehre den Männern, deren Scharfblick gewährte, wohin es zuletzt führen müsse, wenn einestheils Sinn und Begehren des Volks mehr und mehr in's moderne Fremdländische schweift, und andertheils die Gelehrten und Träger der Intelligenz einheimisch in Latium und Hellas, Fremdlinge aber auf deutscher Erde sind. Um uns aber der besten Rolle zu entziehen, in der wir durch das moderne Leben und Treiben als Franzosen und durch die Wissenschaft als Griechen und Römer figurirten, und um uns zurückzuführen zur Wiedereinkunft in unser nationales Seyn, bahnten sie das Studium altdeutscher Sprache und germanischer Alterthumskunde an. Gewiß hat bis jetzt nur der kleinste Theil der Nation die politische Wichtigkeit dieser veränderten Geistesrichtung erkannt, und eben so gewiß nur er das Verdienst jener Männer gewürdigt, welche sich dem mühsamen Geschäft unterzogen, diese neue deutsche Wissenschaft in die Schule und in's Leben einzuführen und fest zu begründen. Inzwischen haben ihre Bestrebungen in dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum von 40 bis 50 Jahren eine eindringliche Wirkung zur Umbildung von Sinn und Geschmack der Nation hervorgebracht. Noch zu Anfang

dieses Jahrhunderts hatte man für altdeutsche Malerei und Skulptur weder Auge noch Gefühl. Schaffenden Genius, Schönheit und Ebenmaß der Form gestand man ausschließlich nur der Antike zu. Wie hat sich das seither geändert! Noch in den achtziger Jahren baute man Dorfkirchen im römischen Styl, und jetzt erheben sich Landhäuser und Herrschaftsschlösser, Tempel und Paläste in altdeutscher Manier. Auf eine Sammlung altdeutscher Gemälde legt man einen vorzüglichen Werth, und mit der vormalig verachteten altdeutschen Ornamentik sind jetzt das Heiligenbildchen, das die Bauerfrau und die Dame in's Gebetbuch legt, und Fürstensäule ausgestattet. Neben Homer, Milton und Voltaire gönnt man auch dem Niebelungenhort eine Stelle, und der wissenschaftliche Plättantismus greift mehr und mehr in der altdeutschen Sprachforschung um sich. Diese Erscheinung ist erfreulich und wird nicht wandelbar seyn, denn in dem Maße, als deutsches Wesen Leben und Wissenschaft durchdringt, werden auch Luxus und Mode sich bequemem müssen, der neuen Entwicklung der Zustände zu folgen. Es ist nicht zu läugnen, daß die letztere jetzt schon germanische Kunst bisweilen zu ihrem Spielwerk entabelt und nicht selten deren großartigste Hervorbringungen verachtet. Doch das verfliegt und weicht dem höhern Geiste, der durch diese Richtung der Wissenschaft in unserer nationalen Haltung sich offenbart. Dagegen wird man es mit der Vorliebe für altdeutsche Baukunst etwas ernst nehmen müssen. Es ist nicht rathlich, von den Mustern der Griechen und Römer, zumal bei Landgebäuden, sich allzu sehr zu entfernen. Dieser Baustyl wäre vielmehr vorzugsweise und so lange beizubehalten, bis ein neuer, selbstständiger deutscher Styl aus der dormaligen Uebergangsperiode sich entwickelt haben wird.

Sprechen wir von den Antikaglien aus Ausgrabungen, so müssen wir von vorneherein den Nachtheil hervorheben, den ihre unwissenschaftliche Behandlung hervorgebracht hat. Das Verfahren damit ist nicht viel besser, als ein handwerksmäßiger Schindrian. Alles, was auf deutschem Boden entdeckt und der Wissenschaft überliefert wird, selbst nicht immer mit Ausnahme der römischen Antiquitäten, erfährt das Schicksal, schlechtweg und unbezweifelt zum germanischen Erzeugniß gemacht zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Gnaden des Hrn. Fürstbischöf von Breslau, Febr. v. Diepenbrock, um hochdemselben das Diplom des Ehrenbürgerrechts hiesiger Stadt feierlich zu überreichen. Der Hr. Fürstbischöf beantwortete die Anrede des Hrn. Bürgermeisters mit wenigen, aber herzlichen Worten und nahm die Auszeichnung unter lebhaften Aeußerungen der Rührung und des Dankes an. Zugleich übermachte er in die Hände des Hrn. Bürgermeisters eine Summe von 1000 fl., mit der Bestimmung, daß die eine Hälfte derselben dem hiesigen protestantischen Krankenhause zukommen, die andere aber beliebig zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden solle, wobei er sich die Dotation des katholischen Krankenhauses auf später vorbehalte. Für den Mittag war ein Festmahl im großen Saale des neuen Gesellschaftshauses mit 170 Gedecken veranstaltet, dem Se. Durchlaucht der Hr. Fürst von Thurn und Taxis, so wie der hochwürdigste Hr. Bischof Valentin, Se. Erz. der Herr Regierungspräsident Frhr. v. Ju-Rhein und die Geistlichkeit beider Konfessionen u. a. wohnten. Der Geist ungezwungener Heiterkeit und Geselligkeit verherrlichte das Fest, und die frohe Stimmung steigerte sich zum Enthusiasmus, als Se. Durchl. der Fürst auf das Wohl Sr. Maj. des Königs und des ganzen königl. Hauses einen Toast ausbrachte. Gegen den Schluß des Mahles brachte Hr. Bürgermeister v. Thon-Dittmer einen Toast auf das Wohl des Gefeierten aus, in welchem er auf den Akt wahrhaft fürstlicher Großmuth und Wohlthätigkeit hinwies, womit derselbe sein Scheiden von uns bezeichnete. (N. 3.)

Freie Städte. Frankfurt, den 18. Juni. Hr. Kerbler verläßt morgen unsere Stadt, und geht nach Stuttgart und Ulm. Die Zahl der hiesigen Deutsch-Katholiken ist auf 200 angewachsen; sie bemühen sich nun, einen Geistlichen zu erhalten, und haben Geldmittel genug, um demselben einen ansehnlichen Gehalt auszuwerfen. (N. 3.)

Hamburg, 16. Juni. Mit dem Jahr 1846 wird nach sicherem Vernehmen auch bei unserem hanseatischen Militär der preussische Waffenrock und Helm eingeführt. Die Bürgergarde dürfte später folgen.

Württemberg. Stuttgart, 23. Juni. (Korresp.) Heute Mittag ist Se. Majestät der König zum Besuch des Prinzen Peter von Oldenburg (Stiefsohn Sr. Maj.) und seiner Familie nach Wiesbaden und Ems abgereist und wird erst bis Samstag wieder hierher zurückkehren. Die Abreise Ihrer Maj. der Königin und der beiden Prinzessinnen ist daher bis nächsten Montag verschoben worden. — Pfarrer Kerbler, der gestern in Ulm Gottesdienst gehalten, wird morgen hier eintreffen und den Gottesdienst der hiesigen Deutschkatholiken schon am Mittwoch abhalten. — Wie verlautet, wird die Hinrichtung der Gismischerin Ruthardt bis nächsten Freitag erfolgen; eine amtliche Veröffentlichung darüber wird morgen oder übermorgen erwartet. Schon seit mehreren Tagen sind die Gerüchte in dieser Sache wieder sehr thätig und man wollte am Samstag wissen, die Hinrichtung werde heute vor sich gehen, was indessen leeres Gerücht war und blieb. Dagegen wird bestimmt versichert, gestern habe die Gefangene auf ihr ausdrückliches Begehren das heilige Abendmal empfangen, und sehr ihrem Tode gefaßt entgegen.

Stuttgart. 62te Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 17. Juni. Zuerst brachte der Finanzminister einen Gesegentwurf ein, der es den Inhabern 3 1/2 prozentiger Staatsschuldscheine freistellt, mit Verzicht auf ihr bisheriges Kündigungsrecht ihre Forderungen unter den für das neue Anlehen festgestellten Bedingungen stehen zu lassen. In diesem Falle erhalten sie, da das neue Anlehen zu 97 fl. 2 1/2 fr. abgeschlossen wurde, eine Vergütung von 2 fl. 57 1/2 kr. für jedes 100 fl. Sodann folgte die Tagesordnung auf die Beratung der Motion des Abgeordneten Hasler, über Hebung der Gewerbe- und Realschulen. Nach einer längeren Berathung wurden die Anträge der Kommission und Rummel's angenommen, wornach die Kammer gegen die Regierung die Bereitwilligkeit ausdrückt, zur Hebung der Real- und Gewerbeschulen, besonders auf dem Lande, die Gehalte der Lehrer zu erhöhen und 50,000 fl. aus der Restverwaltung anzuweisen, so wie 150,000 fl. aus der Restverwaltung zum Bau neuer Gebäulichkeiten für die hiesige polytechnische Schule zu verwilligen. — 63te Sitzung vom 20. Juni. An der Tagesordnung ist die Beratung des Berichtes der staatsrechtlichen und der Finanzkommission, betreffend die Langholzflößerei auf dem Kocher und die hierüber eingekommenen Bittschriften. Schon im Jahre 1843 kam bei der Ständerversammlung eine Bittschrift von 24 Wasserwerksbesitzern am Kocher ein, sich bei der königl. Staatsregierung dahin zu verwenden, daß das beabsichtigte Unternehmen der Langholzflößerei auf dem Kocher unterbleibe. Die Kammer stellte deshalb mit großer Stimmenmehrheit eine solche Bitte. Gleichwohl wurden die Vorbereitungen dazu fortgesetzt, und in dem diesmaligen Finanzetat sind 25,000 fl. von dem Holztrug diesfalls in Abzug gebracht. Die Kommission führt indes aus, wie nachtheilig es für die Gewerbe des Jarkreises sey, wenn dadurch das Holz vertheuert und aus dem Lande geführt werde, und stellt den Antrag: die bei den Einnahmen aus den Forsten und dem Floßrechte für die Staatsperiode 1845 — 48 als Elementaraufwand wegen der Kocherflößerei vorgesehenen jährlichen 25,000 fl. nicht in Abzug bringen zu lassen. Der Finanzminister versprach im Laufe der Verhandlung, die Sache durch die Finanzverwaltung nochmals in genaue Erwägung ziehen zu lassen und in den nächsten drei Jahren jedenfalls nichts weiter zur Verwirklichung des Planes zu thun. Der Kommissionsantrag ward durch Zuruf angenommen.

Tübingen, 21. Juni. Wir haben seiner Zeit in unserer Zeitung den schrecklichen Mord besprochen, den J. G. Hiller von Oberjettingen den 6. März v. J. an seinen Kindern theils aus Fanatismus, theils aus Nahrungssorgen vollbrachte. Gestern ist nun in öffentlicher Schlussverhandlung das Erkenntniß dieses traurigen Prozesses gesprochen worden, welches dahin lautet: daß der Angeeschuldigte wegen Todtschlags (Art. 243 des Strafgesetzbuchs) zu einer Zuchthausstrafe von 18 Jahren zu verurtheilen und in sämtliche Prozesskosten zu verfallen, dagegen hinsichtlich des Vorbedachts des Mords von der Instanz zu entbinden sey.

Belgien.

Brüssel, 18. Juni. Der Herzog und die Herzogin von Nemours werden keine Reise nach Deutschland machen. J. K. H. sind mit einem besondern Eisenbahnzuge nach Paris abgegangen.

Brüssel, 20. Juni. Austritt des Ministers des Innern. Der heutige „Moniteur“ enthält folgende beiden Beschlüsse: Leopold u. Nach Einfiß der durch unsere Minister der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, der Finanzen, der öffentlichen Arbeiten und des Krieges eingereichten Abdankungen haben wir beschlossen und beschließen: Art. 1. Die durch den Hrn. J. B. Rothomb eingereichte Abdankung von seinen Funktionen als Minister des Innern ist angenommen. Art. 2. Bis dahin, daß über die andern Abdankungen beschlossen seyn wird, werden die Titulare fortfahren, ihre resp. Departemente zu leiten; dem Justizminister wird ferner das Interim des Mi-

nisteriums des Innern, mit Ausnahme der Handels- und Gewerbeangelegenheiten, übertragen, welche ebenfalls fürsorglich durch den Minister der öffentlichen Arbeiten geleitet werden sollen. — Durch den zweiten Beschluß wird Hr. J. B. Rothomb zum Staatsminister ernannt.

Frankreich.

Paris, 21. Juni. (Korresp.) In der gestrigen Sitzung der Abgeordnetenkammer kam der schlechte Zustand der französischen Marine zur Sprache. Mitglieder der Mitte, wie der Opposition machten übereinstimmend der Regierung herbe Vorwürfe wegen ihrer gänzlichen Vernachlässigung dieses Theiles der französischen Macht, u. A. die H. H. Rihouet, Bacot, Benoist, Ledru-Rollin, der Berichterstatter Hr. Bignon, welche, auf authentische Urkunden gestützt, die bittersten Klagen aussprachen. Als der Marineminister sich mit unbestimmten Aeußerungen vertheidigen wollte, sagte Hr. Ledru-Rollin, der Prinz von Joinville, gewiß eine kompetente Autorität, habe es in seiner letzten Note selbst mit düren Worten ausgesprochen, in welchem Zustande die französische Flotte sey, indem er sagte: „Unsere Marine besteht nur auf dem Papier.“ Hr. Bignon gab schließlich dem Marineminister die von der ganzen Kammer durch Beifallruf bestätigte Erklärung: die Kammer werde nie Kredite abschlagen, die man von ihr zur Vergrößerung und Verstärkung der Marine verlange; der Minister solle deshalb nur fordern, die Summe dann aber auch zweckmäßig verwenden. — Nachrichten aus Toulon zufolge sind die beiden Kriegsdampfer „Almodeus“ und „Narval“ in aller Eile nach Barcelona abgegangen, wo man von Seite der Königin Christine die plötzliche Ausführung eines Staatsstreiches und somit den Ausbruch von Unruhen befürchtet. General Narvaez ist in entschiedener Ungnade bei Christinen, die sich jetzt ganz an die Carlsten schließen. — Der radikale Abgeordnete Hr. Dupont (de l'Eure), nach 1830 Minister, ist sehr gefährlich erkrankt. — Hr. v. Chateaubriand ist in aller Eile von Venedig zurückberufen worden, da sich der Zustand seiner kranken Gemahlin bedeutend verschlimmert hat. — Eine königliche Ordonnanz ruft 42,150 Mann von der Altersklasse 1844 unter die Waffen. — Graf Bresson war auf seiner Reise nach Paris am 16. in Bayonne angekommen, ward aber durch eine telegraphische Depesche sogleich von dort nach Barcelona geschickt, wohin er am 17. abreiste.

Paris, 21. Juni. (Korresp.) Ein heutiges Blatt bezeichnet die Lage des Augenblicks folgendermaßen: „Das Ministerium ist gelähmt, die Pairskammer nie vollständig, die Abgeordnetenkammer im Auseinandergehen, das belgische Ministerium in voller Krisis, und das spanische weiß nicht, was es thun soll; sonst aber ist Alles in der schönsten Ordnung.“ — Graf Bresson wird von Barcelona in Paris erwartet; wahrscheinlich soll er dort beobachtet und dann persönlich dem Könige das Erfahrene mittheilen, um sodann neue Weisungen zu erhalten. — Die Baronin v. Carlowitz, Uebersetzerin von Klopstocks „Messias“ und Schiller's „dreißigjährigem Krieg“ in's Französische, hat vor der Akademie der Wissenschaften den ersten Preis für ihre neueste Uebersetzung von Herder's „Geschichte der Dichtkunst der Hebräer“ erhalten. — Sogar die ministeriellen Blätter wagen es nicht, offen für die Tendenz des mit solchem Aergerniß durchgefallenen politischen Stückes: „La tour de Babel“ aufzutreten. Der „Moniteur parisien“ erklärt heute, er habe eine andere Moral in dem Stücke gewünscht, als die einer Befestigung der Regierung und Beförderung der Mißvergünstigten durch Vertreibung von Aemtern, Orden und geheißen Geldern. Die Prinzen, die der ersten Vorstellung beiwohnten und den lebhaften Unwillen des Publikums sahen, schienen sehr verstimmt. Man schreibt das Stück jetzt der Frau v. Girardin, Gemahlin des Redakteurs der „Presse“, zu, die als Feuilletonist unter dem Namen Vicomte Delannay bekannt ist. Die Erbitterung des Publikums gegen die seynsollende Satyre auf die Regierung feindlichen Parteien ist übrigens fortwährend im Steigen, und heute Abend, wo die zweite Vorstellung stattfindet, ist ein heftiger Tumult zu erwarten. — Die „Presse“ kündigt in den Departementablättern an, sie habe die Zahl ihrer Abonnenten auf 28,000 als Maximum festgesetzt, und werde, da sie in der gegebenen Zeit nicht mehr Exemplare drucken könne, sobald diese Zahl erreicht sey, keine Abonnenten mehr annehmen, sondern solche nur für Celedigungen vormerken. Auch ein guter Puff! — Der spanische General Prim hat bei der französischen Regierung um die Erlaubniß nachgesucht, in Paris leben zu dürfen, was ihm zwar verweigert, jedoch die Wahl unter allen Städten des Inneren freigestellt wurde. — Der bekannte amerikanische Jüngling Tom Thumb reist in diesen Tagen von hier nach Brüssel ab, um dort Vorstellungen zu geben; von Belgien aus wird er Deutschland bereisen, und bis nach Rußland gehen. Der kleine Mann ist ganz geeignet, in unserer entsprechenden Zeit großes Aufsehen zu machen.

Griechenland.

Ancona, 11. Juni. Die letzten Mittheilungen aus Athen bringen die Nachricht, daß Sir E. Lyons neue Depeschen aus London erhalten hat, welche leider geeignet seyn sollen, neue Verwirrung in die sich allmählig ordnenden Verhältnisse Griechenlands zu bringen, und das kaum eingetretene bessere Vernehmen mit der Pforte wieder in Frage zu stellen. Nach dem Inhalte dieser Depeschen zu urtheilen, werden in London ein vermeintlicher Aufruhr im Peloponnes, die Räuberzüge in Akarnanien, die Belagerung Missolonghi's durch Klephtenbänden, die Hrn. Kolettis zugeschrriebene Urheberchaft der auf türkisches Gebiet gemachten Einfälle — lauter ganz erdichtete oder lächerlich übertriebene Gerüchte — als baare und unzweifelhafte Thatsachen angesehen und Griechenland und Kolettis für alle Anordnungen und Mißverständnisse, die sich an der türkischen Gränze noch ergeben könnten, verantwortlich gemacht. Es versteht sich hiernach von selbst, daß den von den Türken an der Gränze getroffenen Vorkehrungen als Maßregeln der Klugheit und Vorsicht die unbedingtste Billigung zu Theil wird. Hr. Kolettis, dem von Hrn. Lyons der Inhalt der Depeschen mündlich mitgetheilt wurde, soll zum Behufe einer Erwiderung eine Abschrift derselben verlangt, Hr. Lyons sie ihm aber versagt haben. Es scheint wirklich mehr als unbillig, die Verantwortlichkeit aller künftig sich möglicherweise ergebenden Unordnungen an der Gränze auf die griechische Regierung und Hrn. Kolettis zu wälzen, um so mehr, als die durch die letzten Truppenverminderungen bewirkte Entblößung Griechenlands an den nöthigen Mitteln, um die Aufrechterhaltung der Ordnung, zumal in den entferntern Provinzen, zu besorgen, auch England stark zur Last fallen dürfte. — In dem Streite zwischen Stratos und Orivas ist nun an die Stelle des Ersten Katergis getreten, der die Schlichtung desselben durch ein Duell ganz auf sich genommen zu haben scheint. Ueber die zu wählenden Waffen, Zeit und Ort des Kampfes ward zwischen ihm und Orivas unterhandelt, und der unglückliche Zwist scheint sich auf die Garnison von Athen ausgedehnt zu haben, die zum Theil für den Einen, zum Theil für den Andern Partei nimmt, Hr. Kolettis wird von seiner eigenen Partei als ein großer Fehler vorgeworfen, daß er sich geweigert habe, jene Beamten zu entlassen, welche als An-

hänger Maurofordatos' bekannt seyen. Diese, sagt man, seyen für die Regierung ein Element der Schwäche und beständiger Gefahr, indem sie ihre Macht u. ihre Stellung zum Vortheile der Maurofordatisten mißbrauchen, eine Behauptung, die nicht alles Grundes ermangeln dürfte. — Se. Maj. der König Otto war nach Negroponte abgegangen; seine Reise, die anfänglich nur auf sechs Tage berechnet war, wird eine größere Ausdehnung erhalten und sich auf Numelien erstrecken. Der Eindruck, den das Erscheinen Sr. M. überall auf die Bevölkerung hervorbrachte, soll ein überaus günstiger gewesen seyn. — Einige Griechen, die, mit regelmäßigen Pässen versehen, in Handelsgeschäften türkische Theßalien besuchen wollten, sind von den türkischen Grenzposten als verdächtig zurückgewiesen worden. Daß dies eine natürliche Folge der letzten Mißverständnisse und durchaus keine Sache von Belang ist, braucht kaum erinnert zu werden. (A. 3.)

Großbritannien.

London, 18. Juni. Gestern ereignete sich auf der Greatwestern-Eisenbahn unweit der Station von Langley und kaum eine Stunde von der londoner Endstation Slough ein Unglück, dessen Folgen betrübend waren, aber noch weit schrecklicher hätten ausfallen können. Vier mit Reisenden dicht besetzte Waggons, zwei der ersten und zwei der zweiten Klasse, welche mit einem Gepäckwagen den ganzen Zug bildeten, wurden nämlich plötzlich nach einem vorhergegangenen heftigen Ruck mit ungeheurer Gewalt von den Schienen und einen 12 bis 15 Fuß tiefen Abhang hinabgeschleudert. Einer der Wagen, die zusammen 180 bis 190 Passagiere zählten, überschlug sich im Hinabstürzen zweimal, und kam, mit den Rädern in der Luft, auf die Decke zu liegen, und die 30 darin befindlichen Passagiere waren fast todt vor Schrecken; die übrigen Wagen stürzten auf die Seite. Die Lokomotive und der Tender blieben auf den Schienen und fuhren noch eine Strecke rasch weiter, wobei ihnen der von den Schienen gefommene, aber noch am Tender befestigte Gepäckwagen folgte. Den im Graben liegenden Reisenden, welche man zum großen Theil verunglückt glauben mußte, wurde schleunigste Hilfe geleistet, und es ergab sich, als man alle aus den Wagen herausgebracht hatte, daß zum Glück Niemand um's Leben gekommen war; wohl aber hatte eine ziemliche Anzahl von Personen, worunter mehrere Frauenzimmer, Beinbrüche, Schulterverrenkungen und andere Beschädigungen erlitten. Sie wurden sofort in's nächste Hospital gebracht, wo drei derselben, welche am schwersten verletzt wurden, vermuthlich längere Zeit liegen bleiben müssen. Als Ursache des Unglücks wird angegeben, daß der vierräderige Gepäckwagen, welcher der leichteste im Zuge war und sich zwischen dem Tender und den Personenwagen befand, aus unbekannter Veranlassung von den Schienen kam und gegen einen gußeisernen Brückenbalken stieß, wodurch er von den Waggons losgerissen ward, die nun ebenfalls von den Schienen gerieten und seitwärts in die Tiefe stürzten. Der Zug fuhr übrigens mit solcher Schnelligkeit, daß er 17 Stunden in einer Stunde zurücklegte.

Der Missionär Dr. Wolff liegt hier an einer sehr schmerzhaften Krankheit darnieder, die er sich in Bothara geholt. Sie ist dort endemisch, und jeder Fremde bekommt sie nach kurzem Aufenthalte. Ihr Name ist „Kiehte“ und entsteht durch ein giftiges Insekt, welches seine Eier in den fleischigen Theil des Fußes unter dem Knöchel einbohrt; nach ungefähr einem Jahre wächst die Raupe und verursacht beträchtliche Geschwülste. Man erweicht sie durch Kräuterausschläge, und zieht den Eindringling heraus in Gestalt eines langen, ganz dünnen und durchsichtigen Wurms. Diese Operation ist an beiden Füßen Dr. Wolff's vorgenommen worden, worauf sich aber eine schmerzhaftere Entzündung eingestellt hat.

Niederlande.

Haag, 17. Juni. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde die Erörterung über das Budget fortgesetzt und geschlossen; man schritt zur Abstimmung, und das 1. Kapitel, Haus des Königs, wurde mit 37 gegen 19 Stimmen angenommen.

Oesterreichische Monarchie.

Ungarn. Die Beispiele von mörderischen Räubereien und Diebstählen mehren sich in Ungarn auf furchtbare Weise, und es ist namentlich die Passsage zwischen Pesth und Keutra und zwischen Debretschin und Munkatsch nicht sicher. Dieses räuberische Diebstahlgewerbe bildet eine eigene, vielverzweigte Junft mit Hauptleuten und einer sehr strengen Mannszucht. Diejenigen, die in der Kotte aufgenommen werden wollen, müssen sich als Novizen den ausgesuchtesten Prüfungen unterwerfen, und so kommt es, daß sie sich durch keine noch so qualvolle Folter zu irgend einem Geständnisse hinreißen lassen. Die Verurtheilten und Bestohlenen wenden sich daher oft lieber an die bekannten Hauptleute, um wenigstens etwas zurückzuerhalten. Aus dieser Rücksicht lassen auch die Behörden die Hauptleute frei umhergehen, und bedienen sich ihrer oft selbst, um den außerzünftigen Diebstählen auf die Spur zu kommen.

Preussische Monarchie.

Königsberg, 14. Juni. Der Ankniff des Königs am 10. Juni wurde von allen Parteien unter den verschiedensten Erwartungen ängstlich entgegengefehen. Jeder fühlte wohl, daß die Luft schwül und starke Gewitterwolken mit sich führe. Doch diese Erwartungen, wiewohl sehr Viele sich bei ihnen betheiligten, fanden doch ihren nächsten Ausdruck auf den Gesichtern der höchsten Zivil- und Militärbehörden. Die letzten Vorgänge in Königsberg stellten kein günstiges Omen für eine gnädige Aufnahme. Doch daß der König so bestimmt, so scharf die Vertreter der Hauptstadt bei seiner Begrüßung zur Rede stellen werde, das kam Allen wie ein unerwarteter Blig. Als die Abgeordneten der Stadtverordneten sich auf dem Schlosse eingefunden, redete der König sie folgendermaßen an (ich bemühte mich, aus sicherer Quelle den fast wortgetreuen Inhalt dieser Anrede zu erhalten): „Ich muß Ihnen aufrichtig bekennen, daß ich diesmal nicht mit der Freudigkeit hierher gekommen bin, als früher. Die Verhältnisse der Bürgerschaft zum Militär, und namentlich zu den Offizieren, haben sich in der lezteren Zeit auf eine unerfreuliche Weise fund gegeben. Ich kann mir recht wohl denken, daß Mißverständnisse entstehen können; aber es muß Alles geschehen, um dieselben zu heben. Die Korporationen der Stadt, der Magistrat und die Stadtverordneten werden es einsehen, daß sie durch ihre Stellung dazu berufen sind, diesem Treiben entgegenzuwirken, das schon unheilvolle Früchte getragen hat, und ich fordere sie dazu auf. Es wäre doch wunderbar, wenn nicht 50, 60, 100, 200 Männer zusammenwirken könnten, diesem bösen Geist mit Erfolg entgegen zu treten, um ihn, wie die Sonne die Nebelwolken, vor sich herzutreiben. Wenn das gute Verhältniß von Ihnen wieder hergestellt seyn wird, so verführe ich Sie, daß ich mit derselben Liebe, derselben Freundlichkeit dieser Stadt, welche meine erste Haupt- und Residenzstadt ist, begegnen werde, wie ich bisher ohne Maske gethan habe. Geschieht dies aber nicht, so kann von Dem, was man sonst

Gnade nennt, gegen die Stadt nicht mehr die Rede seyn. Ich hoffe, Sie werden das abwenden, ich lege sehr viel in Ihre Hand, ich schenke Ihnen mein Vertrauen.“ Kaum waren die Worte gesprochen, so kehrte er ihnen den Rücken. Tags darauf versammelte sich der Magistrat und die Stadtverordneten. Es wurde beschloffen, eine gemischte Kommission aus Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten mit der Ausarbeitung einer Adresse an den König zu beauftragen, des Inhalts: Die Auseinandersetzung der Ursachen des jetzt obwaltenden Zwiespalts; unter keinem der früheren Kommandanten sey Aehnliches vorgekommen; die Quelle aller Mißthelligkeit sey daher wohl deutlich zu erkennen. Diese Adresse wird den Stadtverordneten am 14. d. M. noch einmal vorgelegt werden, um dann an ihren Bestimmungsort abzugehen. Königsberg ist äußerst aufgeregt durch diese Vorgänge. Der einzige Trost zur Verhütung von unangenehmen Demonstrationen ist das gute Einverständnis zwischen Magistrat und Stadtverordneten. (H. N. 3.)

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 7. Juni. Bestimmt verlautet, die gegenwärtige Reise des Großfürsten Konstantin werde sich nicht auf die Krim und die Seestadt Sewastopol beschränken, sondern derselbe werde später als Großadmiral der russischen Marine das schwarze Meer beschiffen, hier den Mannövern unterer in Sewastopol stationirenden tschernomorischen Flotte beiwohnen und darauf Konstantinopel besuchen. Dieser junge Prinz berechtigt zu großen Erwartungen. (A. 3.)

St. Petersburg, 10. Juni. Der Kaiser ist gestern Abend von seiner Reise nach der Westgränze des Reichs im Palast der Zelagininsel eingetroffen. Er verweilte auf seiner Rückkehr am 3. und 4. d. M. in Kijew, musterte dort die Truppen des vierten Infanterieregiments, und besuchte die St. Vladimir-Universität und das adelige Fräuleinstit. (Se. Maj. war also nicht in Schirwindt.) (Sp. 3.)

Warschau, 11. Juni. Androhung und Vollziehung von Vermögenskonfiskationen wiederholen sich hier in ziemlich rascher Aufeinanderfolge. So meldeten die hiesigen Zeitungen erst vor Kurzem, daß 29 Personen, die übler Absichten halber gegen die Regierung landesflüchtig geworden, Konfiskation ihres Vermögens zu gewärtigen hätten. Bald darauf zeigte die Finanzkommission an, daß an sechs Personen, die wegen politischer Verbindungen zu Ende vorigen Jahres kriegsgerichtlich verurtheilt worden sind, Konfiskation ihres Vermögens vollzogen werde. Jetzt lesen wir wieder in der Polizeizeitung, daß gegen den Gutbesitzer Joseph Bogatko, der beschuldigt ist, den Franz Przyborowski, der bekanntlich eine Anzahl Exemplare der in Brüssel erschienenen Prawdy zywotne in's Königreich einfuhrte, an der Gränze aber angehalten wurde, verborgen zu haben und ihm zur Flucht behülfflich gewesen zu seyn, nun aber selbst entflohen ist, ebenfalls Konfiskation seines Vermögens verhängt werden soll. — Der Kaiser und König hat dem Fürsten-Statthalter und dessen Nachkommen die Güter Solab im Lublinschen mit allem Zubehör geschenkt, um, wie es in dem respektiven Ukas vom 27. April (9. Mai) d. J. heißt, die Bewirthschaftung der ihm durch Ukas vom 20. Juni (2. Juli) 1840 geschenkten Güter Sielo Zwanowskie zu erleichtern und diese abzurunden. (Schl. 3.)

Schweiz.

Argau. In der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ liest man über die Angelegenheit der aargauischen Klöster folgendes: „Wir wissen zuverlässig, daß aus Bayern sehr ernste Schritte gethan worden sind, um die genannte Klosterfamilie für das ehemalige Benediktinerkloster Benediktbeuren zu gewinnen. Indessen soll das Anerbieten der österreichischen Regierung nächstens in Erfüllung gehen, jedoch nicht so, daß die rechtmäßigen Ansprüche auf das Kloster Muri preisgegeben, sondern im Gegentheil damit sie eher aufrecht erhalten und seiner Zeit geltend gemacht werden mögen. Das Kloster würde in der Zerstreung durch Tod- und andere Unfälle in naher Zeit mit der Auflösung bedroht; durch Wiedereröffnung des Noviziats, das in Oesterreich ohne Anstand gestattet wäre, würde daher für den Fortbestand des Klosters wieder gesorgt. Die Zeit wird ohne Zweifel nicht lange auf sich warten lassen, wo man sich freuen wird, die wohl erhaltene Korporation wieder in die heiligen Räume des Klosters Muri einzuziehen zu sehen.“

Basel. Basel, 20. Juni. Gestern gab Liszt ein Konzert im Stadtkasino bei gedrängt vollem Saale und unter fortwährendem rauschendem Beifall. Herr Hr. Staatsrath Pioda aus Tessin befindet sich in Eisenbahnangelegenheiten in Bern. Auch in unserm Kanton zeigt sich eine höchst unerwartete und allgemeine Theilnahme dafür.

Bern. Außer den obschwebenden zehn Preß- und Achtungsprozessen hat die Regierung einen Hochverrathprozess gegen den Verfasser eines in Solothurn erschienenen Schriftchens eingeleitet. Der Name des „Seeländer Patrioten“ muß indeß zuerst dort ausgemittelt werden. Mittlerweile hat die Regierung ein bei Jenni, Sohn, gefundenes Exemplar mit Beschlagnahme belegt, nachdem die übrigen bereits meist von Regierungsräthen und dem Standesweibel angekauft worden waren. (Schw. B.)

Neuenburg. Man vernimmt, daß in der Nähe von La-Chaux-de-Fonds in verfloßener Woche auf einem Dorfe ein kommunistischer Klubb, eine eigentliche Loge von etwa 200 Mitgliedern, durch die Polizei entdeckt worden ist. Es wurden bei ihnen zwei gedruckte, zur Verbreitung bestimmte kommunistische Werke aufgefunden. Die Mitglieder dieses Klubbs sind meistens deutsche Handwerker, Schneider, Schuster u. s. w., auch mehrere Schweizer sollen sich darunter befinden. Bierzehn dieser Alleveltbeglückter wurden am letzten Dienstag gebunden nach Neuenburg geführt; auch an den folgenden Tagen wurden noch einige verhaftet. (N. 3. 3.)

Solothurn. Das solothurner Blatt schreibt: Zu Ende der letzten Woche ist der gewesene Kapuziner Franz Ammann von Polizei wegen über die solothurner Gränze geführt worden. Das Polizeidepartement (Randamann Munzinger) hat diese Maßregel auf eigene Verantwortlichkeit übernommen und wird dem Regierungsrath seine Gründe vorlegen. So viel uns über die Sache zu Ohren gekommen, soll Ammann sich mit Werbung für die neue deutsch-katholische Gemeinschaft befaßt und mit dahierigen Schriften häuflig haben. Der ähnliche kurze Prozess wird auch den „Ständlern“ gemacht. In Bern sollen die Bischöfe von Basel und Freiburg auf Konfiskation des von Ammann bearbeiteten Werkes „die römisch-heidnische Kirche“ dringen. Der Antrag wurde an eine Kommission gewiesen.

Zürich. Zürich, 22. Juni. Nach dem „Solothurnerblatt“ hätte die Befreiung Dr. Steiger's seine politischen Freunde die Summe von 10,000 Schw. Franken gekostet. Hier spricht man gar von 25,000 Fr.

Spanien.

St. Paris, 21. Juni. (Korresp.) Briefe aus Madrid vom 14. melden, daß unter den in der Hauptstadt geliebten Ministern die größte Ungewißheit

und Aengstlichkeit herrsche. Dem ersten beruhigenden Berichte des Marine-
ministers aus Barcelona sey bald eine zweite Depesche des Generals Narvaez
gefolgt, in welcher dieser in den heftigsten Ausdrücken seinen Amtsgenossen
die Nothwendigkeit auseinandersetze, Marie Christinen im Guten oder mit
Gewalt zu veranlassen, sich aus Spanien zu entfernen. Geschähe dies nicht,
so würde die ganze Partei der Moderados zuletzt als Opfer der fanatischen
Pläne Christinens fallen. Narvaez soll sogar versichern, er habe zur Aus-
führung dieses Entwurfes die Zustimmung der französischen Regierung. — Der
Marineminister Armero ward am 16. von Barcelona in Madrid zurück erwar-
tet. Martinez de la Rosa hat seine Reise nach Barcelona bis zur Ankunft
Armero's verschoben. — Die Reise der Königinnen in die baskischen Provinzen
soll aufgegeben seyn und J. M. Anfangs Juli unmittelbar nach Madrid zu-
rückkehren. — Die Redakteure des „Clamor publico“ in Madrid werden nicht
deportirt; sie sind von Sevilla auf einem Dampfschiffe nach Cadix gebracht
worden, wo sie in der dortigen Zitadelle einstweilen zur Verfügung der Re-
gierung bleiben; man zweifelt nicht an ihrer baldigen gänzlichen Freilassung.
Von der italienischen Gränze, 16. Juni. Die französische Regierung
hat bereits dem Don Carlos Pässe nach Florenz und seiner Gemahlin nach
Grosour in den niedern Alpen ertheilt. Das pariser Kabinet scheint übrigens
die frühzeitige Veröffentlichung der Abdankung des Prätendenten zu mißbilli-
gen, da sie jetzt, wo noch kein Kabinet über die Partei, die man ergreifen
soll, mit sich selbst einig seyn dürfte, nur dazu dienen kann, bei beiden Par-
teien Hoffnungen u. Besorgnisse zu erwecken, welche die Ruhe Spaniens ernst-
lich bloßstellen könnten. (A. 3.)

Amerika.

— „Wir haben — sagt der philadelphiaer M. Chronicle — schauerhafte Be-
richte aus Mittelamerika. Malespan hat Leon, die Hauptstadt von Nicaragua,
eingenommen, und 1000 Männer, Frauen und Kinder theils niedergehanen,
theils zu Tode martern lassen. Dieses menschliche Ungeheuer ist von der Geist-
lichkeit erkommunizirt und von der Regierung geächtet; gleichwohl besitzt er
große Macht. Das Wort „Revolution“ ist die einzige Bemäntelung für seine
Gräuelt.“

Baden.

* Heidelberg. Die neuesten öffentlichen Blätter haben die Nachweisung über
die Frequenz der Universität Heidelberg gebracht. Seit etwa 8 Jahren ist die An-
zahl der dortigen Studierenden von 600 wieder auf nahezu 900 gestiegen und
nähert sich somit der höchsten Frequenz, welche Heidelberg vor 12 bis 15
Jahren theilweise einem Zusammentreffen ungewöhnlicher Umstände zu ver-
danken hatte. Bekanntlich beruht die Existenz dieser Universität, seit dem durch
die französische Okkupation des linken Rheinufers erfolgten Verluste ihres Ver-
mögens, einzig und allein auf der Freigebigkeit der badischen Regierung, die
seit Karl Friedrich den Glanz der zerfallenen Anstalt wieder herstellte, in dessen
erleuchtetem Sinne fortwährend keinen Aufwand an äußeren Mitteln und keine
Bemühung scheute, um deren Gedeihen zu fördern. Es dürfte nicht uninteres-
sant seyn, in Nachstehendem einen Blick auf die im Verhältnis zur Bedürf-
nung der Stadt sehr bedeutenden materiellen Vortheile zu werfen, welche Hei-
delberg dem Bestehen der Universität, somit der Fürsorge der Regierung zu
verdanken hat, Vortheile, die in solchem Betrage sonst in Deutschland nur
Residenz- und Hauptstädten der Staaten zustießen. Die Studierenden bestehen
in Heidelberg zu 2/3 aus Nichtbadenern, worunter sich namentlich, außer den
Angehörigen der Nachbarstaaten, sehr viele Rheinländer und noch mehr Nord-
deutsche und andere Fremde aus großer Entfernung befinden. Diese jungen
Leute, mit reichlichen Mitteln versehen, leben mit weit größerem Aufwande,
als es in Universitäten deutscher Staaten der Fall ist, welche ausschließlich
oder größtentheils von Landesangehörigen besucht werden. Die durchschnitt-
lichen Ausgaben eines Studierenden in der Stadt Heidelberg dürften mit
350 fl. für ein Semester oder 700 fl. jährlich nur gering angeschlagen seyn.
Bei der Annahme der durchschnittlichen Frequenz der letzten fünf Jahre mit
750 Studierenden bildet dieser Aufwand die Gesamtsumme von 525,000 fl.;
bei der Frequenz der dreißiger Jahre mag diese Summe immerhin wenig unter
einer halben Million, und in neuester Zeit über 600,000 fl. betragen haben.
Der laufende Staatsaufwand für die Universität beträgt seit geraumer Zeit
80,000 fl. bis 90,000 fl. jährlich, welche zum größeren Theil für Besoldungen
der Lehrer und Beamten, zum Theile zur Dotirung und Unterhaltung der

zahlreichen Hilfsanstalten verwendet werden. Die Einnahme der Professoren
aus den Honorarzahlungen der Studierenden, aus den Gebühren für Erlangung
der Doktorwürde und für Arbeiten des Spruchkollegiums läßt sich zu 50,000—
55,000 fl. anschlagen, wobei das Honorar für jeden Studierenden per Semester
im Durchschnitt nur zu 33 fl. angenommen ist, was nicht hoch erscheinen wird,
wenn man bedenkt, daß von 200 Studierenden der Medizin viele 100 fl. und
mehr in einem Semester an Honorar bezahlen. Die sehr bedeutenden Sum-
men, welche den Professoren für wissenschaftliche Werke aller Art und mehr
noch den der Universität angehörenden ausgezeichneten Ärzten durch die Praxis
zustießen, dürfen bei einer Schätzung des Einkommens derselben nicht außer
Acht gelassen werden. Unter den zahlreichen Fremden, welche Heidelberg in
jedem Jahre zufließen und große Geldsummen zurücklassen, sind Viele, welche
dieselbst studirende Familienangehörige zu besuchen kommen; der Aufenthalt
anderer Fremden hat die ärztliche Behandlung durch die Professoren, oder den
Besuch und den Umgang ausgezeichneter, der Universität angehörender Män-
ner zum Zweck, so daß auch auf diese Weise das Bestehen der Anstalt der
Stadt und ihren Bürgern jährlich Hunderttausende zuwendet. Diese Angaben
wird nicht leicht der Vorwurf treffen können, daß sie zu hoch gegriffen seyen,
wenn auch eine in's Einzelne gehende genauere Prüfung derselben mit Schwie-
rigkeiten verbunden ist. Die Gesamtsumme des durch die Universität allein
in der Stadt Heidelberg veranlaßten Aufwandes muß demnach zwischen 800,000
und 900,000 fl., bei gehöriger Berücksichtigung des zuletzt erwähnten Moments
vielleicht eine Million betragen. Ein großer Theil dieser Summe geht als
Mietzins für Wohnungen den Hausbesitzern zu. Den Gewerben und dem
Buchhandel, den zahlreichen Gasthöfen und Speisewirthen, Weinhandlungen,
Bierbrauereien, Pferdebesitzern u. der Stadt strömt der Gewinn hauptsächlich
aus dieser Quelle. Bedeutende Summen gehen als persönliches Verdienst der
dienenden Klasse zu. Um die Sache nicht weiter in das Einzelne zu verfolgen,
möge nur noch angeführt werden, daß, wenn man sich diese verschiedenen Ein-
nahmen auf etwa 2700 in Heidelberg befindliche bürgerliche Familien gleich-
mäßig vertheilt denkt, noch immer für jeden Bürger die durchschnittliche
Summe von 300—350 fl. jährlich verbleibt. Welche Stadt in Deutschland,
mit Ausnahme einzelner Residenz- und Hauptstädte, genießt als Sitz einer
Staatsanstalt ähnliche Begünstigung für die Vermögens- und Erwerbsverhält-
nisse ihrer Bewohner? (797)

Heidelberg, 20. Juni. Bei der heute stattgefundenen Wahl eines zweiten
Bürgermeisters für hiesige Stadt ist der bisherige Obmann des ernsten Aus-
schusses, Hr. Mart. Loos, mit 131 gegen 10 Stimmen an diese Stelle erwählt
worden. Derselbe hat sich wegen der Annahme der Wahl Bedenkzeit ausge-
beten. Möge doch der einsichtsvolle, thätige Mann dem allgemeinen Wunsch
seiner Mitbürger nachgeben und sich dem Ehrenamte nicht entziehen. (H. 3.)

Vom badischen Oberrhein, 17. Juni. Die Arbeiten für die Eisenbahn
nach dem Breisgau nahen ihrer Vollendung, so daß gegen Ende August die
Fahrten bis Freiburg ausgedehnt werden können. Die Zweigbahn von Dos
nach Baden wird um dieselbe Zeit dem Verkehr übergeben werden. — Baden-
Baden fängt an sich zu beleben, jedoch soll der Spielpächter mit den diesjäh-
rigen Ergebnissen nicht recht zufrieden seyn, da die sogenannten „Roues“ sich
größtentheils nach dem „unvergleichlichen“ Homburg wenden. Baden kann
nur dabei gewinnen, wenn dieses elegante Gefindel sich anderwärts begibt,
wo es einen nicht so widrigen Kontrast zu der Armut der Gegend und des
ganzen Ortes bildet, wie in Baden, das, bedeckt von dieser Wucherpflanze mo-
derner Korruption, anfang, allen Reiz zu verlieren. Unsere bescheidenen Bäder
Rippoldsau, Griesbach, Petersthal erfreuen sich auch in diesem Jahre einer
zunehmenden Frequenz, lebten mit weit größerem Aufwande, als es in
Universitäten deutscher Staaten der Fall ist, welche ausschließlich
oder größtentheils von Landesangehörigen besucht werden. Die durchschnitt-
lichen Ausgaben eines Studierenden in der Stadt Heidelberg dürften mit
350 fl. für ein Semester oder 700 fl. jährlich nur gering angeschlagen seyn.
Bei der Annahme der durchschnittlichen Frequenz der letzten fünf Jahre mit
750 Studierenden bildet dieser Aufwand die Gesamtsumme von 525,000 fl.;
bei der Frequenz der dreißiger Jahre mag diese Summe immerhin wenig unter
einer halben Million, und in neuester Zeit über 600,000 fl. betragen haben.
Der laufende Staatsaufwand für die Universität beträgt seit geraumer Zeit
80,000 fl. bis 90,000 fl. jährlich, welche zum größeren Theil für Besoldungen
der Lehrer und Beamten, zum Theile zur Dotirung und Unterhaltung der

* Breisach, 23. Juni. (Korresp.) Die Hoffnungen, welche auf unsere
Rheinbrücke gesetzt worden, verwirklichen sich in schönster Weise, wie aus dem
großen, wachsenden Verkehr zu schließen, den sie vermittelt; so sind z. B.
gestern, Sonntag, 7780 Personen darüber passirt. Wir sind hoher Regierung
für dieses Geschenk, woraus unserer Stadt viel Segen erwächst, innig dank-
bar. (799)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. M a c k l o t.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, den 26. Juni: Zum Vortheil der
Dem. Pauline Marr: Robert der Teufel,
große romantische Oper in 5 Aufzügen, von Scribe
und Delavigne, Musik von Meyerbeer. Dem. Pauline
Marr: Isabella, Hr. Vöttcher: Bertram.

Freitag, den 27. Juni: Julius Cäsar,
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare, über-
setzt von Schlegel. Die zur Handlung gehörige
Musik von Ritter Ignaz von Seyfried.

[B 970.1] Karlsruhe. (Museum.) Heute
Mittwoch, den 25. Juni, findet bei günstiger Wit-
terung Musik im Museumgarten Statt.
Anfang 6 Uhr.

Die Kommission.

[B 971.3] Karlsruhe. (Museum.) Die
verehrlichen Mitglieder des Museums werden in
Kenntniß gesetzt, daß durch Beschluß der Kommission
vom 17. d. M. der Sturz der Bibliothek und die
Fertigung eines neuen Katalogs vorgenommen wird.
Wegen dieser Geschäfte werden vom 1. Juli an
keine Bücher mehr abgegeben, und die ausgegebenen
müssen längstens bis zum 4. desselben Monats zurück-
gegeben werden, die bis dahin nicht eingekommenen
werden durch den Diener gegen die gewöhnliche Ge-
bühr abgeholt werden.

Die Wiedereröffnung der Bibliothek wird seiner
Zeit bekannt gemacht werden.

Die Museumskommission.

[B 938.3] Karlsruhe. (Lehrlingsgesuch.)
Eine ihr. Waarenhandlung nimmt einen Lehrling auf, der
die für solches Geschäft nötige Gewandtheit und Vorkenntnisse
besitzen muß. Anträgen haben bei dem Kontor der Karlsru-
her Zeitung franko zu geschehen.

[B 959.1] Karlsruhe. (An-
zeige.) Die dritte Sendung der
ersten neuen Häringe ist so eben eingetroffen bei
Karl Arltstr.,
177 Langestraße,
neben dem Gasthaus zum pariser Hof.

[B 923.3] Heidelberg.
Anzeige für Pharmazenten.

Eine Gehülfsstelle in einer Stadt im Mittel-
rheinkreise, welche sogleich angetreten werden
kann, ist zu erfahren bei Ch. Keller und Komp. in
Heidelberg.

[B 972.3] Nr. 10, 184. Karlsruhe. (Bekannt-
machung.) Nachträglich zu unserm Ansuchen vom
Gestrigen, Nr. 10, 038, folgt die Beschreibung der ad 9 und
10 erwähnten Taschenuhren.

9) Die Uhr ist von mittlerer Größe, ziemlich flach, hat
ein emailirtes Zifferblatt und an derselben befindet sich ein
schwarzes Moirband.

10) Eine getragene, ziemlich dicke Uhr, mit einem etwas
beschädigten, emailirten Zifferblatt, an derselben befindet sich
ein rothes Band.

Karlsruhe, den 24. Juni 1845.
Großh. bad. Stadtm.
R u t b.

[B 961.2] Nr. 2081. Bruchsal. (Erledigte
Stelle.) Unsere zweite Gehülfsstelle mit 400 fl. Gehalt
wird auf den 1. Oktober d. J. erledigt. Hierauf Respektirende
wollen ihren portofreien Anmeldungen die erforderlichen
Zeugnisse anschliefen.

Bruchsal, den 23. Juni 1845.
Großh. bad. Dreieinnehmerl.
S a c h s.

Staatspapiere.

Wien, 19. Juni. 3prozent. Metalliques 114, 4prozent.
102 1/2; 3prozent. 78; 1834er Loose 157 1/4, 1839er Loose
128 1/2, Bankaktien 1648, Nordbahn 194 1/2, Gloganis 146 1/2,
Venedig-Mailand 125 1/2, Livorno 117 1/2, Beßh 107 1/2, Billoja
—, Debenburg —, Pesther Brücke 133, Esterhazy 57 1/2.

Frankfurt, 23. Juni.	Prz.	Papier.	Gold.
Oesterreich Metalliquesobligationen	5	—	115 1/2
" " " " " "	4	—	104 1/4
" " " " " "	3	—	80
" " " " " "	1	—	26
" Wiener Bankaktien	3	—	2014
" " " " " "	—	—	2015
" " " " " "	—	—	160
" fl. 500 Loose do.	—	—	131 1/2
" fl. 250 Loose von 1839	—	—	102 1/2
" Bethmann'sche Obligationen	4	—	103 1/2
" do.	4 1/2	—	40 1/2
Sardinien 36 fr. Loose b. Gebr. Bethmann	—	—	100 1/2
Preußen. Preuß. Staatsschuldscheine	3 1/2	—	92 1/2
" 50 Thlr. Prämien'scheine	—	—	101 1/2
Bayern. Obligationen	3 1/2	—	79
" Ludwigsanleihe inc. d. v. G.	—	—	109 1/2
" Werbacher Eisenbahnaktien	—	—	98 1/2
Baden. Obligationen	3 1/2	—	65
" 2. A. à fl. 50 Loose von 1840	—	—	38 1/2
" 35 fl. Loose vom Jahr 1845	—	—	98 1/2
Darmstadt Obligationen	3 1/2	—	102 1/2
" ditto	4	—	78 1/2
" fl. 50 Loose	—	—	31 1/2
" fl. 25 Loose	—	—	95 1/2
Frankfurt. Obligationen	3	—	102 1/2
" ditto	3 1/2	—	371
" Taunusaktien à 250 fl.	—	—	371 1/2
" " " " " "	—	—	99 1/2
" " " " " "	3 1/2	—	40 1/2
" 40 Thlr. Loose bei Rothschild	—	—	99 1/2
" Friedrich-Wilhelms-Nordbahn	—	—	98 1/2
Raffau. Obligationen bei Rothschild	3 1/2	—	28 1/2
" fl. 25 Loose	—	—	98 1/2
Holland. Integralen	2 1/2	—	63 1/2
" Syndikats	3 1/2	—	92
" ditto	4 1/2	—	98 1/2
Spanien. Obligationen	3	—	—
" Innere Schuld	3	—	31
" Aktiensubst mit 9 G.	5	—	29
Portugal. Konfols 2. St. à 12 fl.	3	60 1/2	—
Polen. fl. 300 Lotterieloose	—	—	96
" do. zu fl. 500	—	—	87
" Distonta	—	—	2 1/4